

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 1

Artikel: Ist es nicht wahr?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gung passiert. Da erhält er ganz ungeahnt einen Fauststoß in den Rücken, daß er hinfällt auf die harte Straße und der Hut seitab über den Abhang kollert. Wie Fränzel sich erheben will, da regnet es Faustschläge und Ohrfeigen und die wutdurchbebte Stimme seines Peinigers zettelt dazwischen: „Das ist jetzt für die Rechnungen. Behältst sie wieder für dich?“ Feiner weiß zur Genüge, daß er sich dieses schlimmen Raufbolds nicht erwehren kann und will fliehen. Da trifft ihn ein Faustschlag ins Gesicht, das er arg blutet.

Jockel in seiner Wut hatte indessen nicht bemerkt, wie ein Einspanner seinem Rücken sich näherte. Der Lenker hatte den Ueberfall mitangesehen. Jetzt sprang er vom Fuhrwerk ab, schwang seinen Peitschenstock und ließ ihn niedersausen auf Jockels Buckel, daß es klatschte. Der Bube aber fuhr auf, verbiß den brennenden Schmerz und suchte in großen Säzen das Weite.

Jahre sind vorbeigegangen. Knaben sind Männer geworden und mühen sich um ihr täglich Brot. Fränzel ist Kaufmann und betreibt ein blühendes Geschäft in der Stadt. Jockel wurde Fuhrmann auf einem großen Bauerntoße. Da ist der Krieg mit seiner Brandfackel gekommen und hat hineingezündet in die verborgene Ecke. Er riß den Karrer weg von seinem Zuge und holte den Kaufmann aus seinem Geschäft, drückte beiden die Waffen in die Hand und hieß sie dorthin ziehn, wo ein „Vielleicht“ die ganze Garantie für ein Menschenleben aussmacht. Es ist auch schlimm genug herausgekommen. Gleich in der ersten Schlacht traf's Jockel in die Sturmkolonne, die einen

Graben nehmen sollte, den der Feind außerordentlich zähe hielt. Das Signal ertönte. Jockel sprang auf und ging im Sturmlauf gegen den Feind. Doch in der Mitte angelangt, wankte er und fiel hin. Ein Granatsplitter hatte ihm ein Bein zerrissen. Da lag er nun stundenlang an der glühenden Sonne. Der Durst quälte ihn, die Schmerzen raubten ihm beinahe die Besinnung. Der Graben war nicht genommen worden, keine Hilfe kam. Niemand wagte die Bergung des Verwundeten, denn wütend sausten die Kugeln wie Hagelschlossen im Wettersturm daher. Und doch, als es dämmerte, da kroch einer heran, erquiekte den Todwunden mit einem Trunk, lud ihn auf, so gut es gehen konnte und rannte mit der Last in verwegem Laufe in den Graben zurück. Hu! wie knatterten da die feindlichen Gewehre und pfiffen die Kugeln dem Retter um die Ohren. — Wie Jockel den Graben erreicht hatte, schwand seine Besinnung, das Wundfieber packte ihn. Erst nach einigen Tagen kam er wieder zum Bewußtsein und verlangte seinen Retter zu sehen. Da wies man hinüber aufs nächste Bett. Von einem Streifschuß bei seiner Rettung verwundet, saß dort drüben der Feinerfränzel und harrte, wie er, der Genesung. Wie gern hätte er ihm die Hand gedrückt, seinem Lebensretter. So aber ging die Rede von Bett zu Bett und in stiller Stunde bat Jockel so innig: „Franz vergib mir, wie ich einst war, so roh und schlecht. Ich hab's jetzt gesehen an dir, wie man ein guter Mensch ist und will dir's abgeküsst haben für mein Lebtag!“

(Schluß folgt.)

Ist es nicht wahr?

⁴ In der Schule. Die Hände fliegen in die Höhe. Jedes möchte etwas sagen. „Es ist gut gelernt heute,“ sage ich mir in stiller Freude. „Marie,“ so rufe ich ein Mädchen auf. Und sie steht; tief Atem schöpfend, fährt sie heraus: „Ich kenne folgende Worte in Unterwalden!“ Sie verbessert sich allerdings rasch und sagt dann: „Orte.“ Hat dieses Kind aber nicht eine Wahrheit ausgesprochen? Ist es nicht so, daß vieles, was wir in der Schule lehren, für die Kinder leere Worte sind? Reichen wir ihnen nicht Steine statt Brot? Es ist so. Jeder mache mit sich eine kleine Ge- wissenserforschung, und jeder wird finden, daß auch er in diesem Gebiete sich verfehlt.

Geschichte und Geographie, das sind die Gebiete, wo wir mit leeren Worten um uns schlagen. Und woher kommt dies? Wir vergaßen den Grundsatz der Anschauung, wir ließen den Begriff Heimatprinzip totes Wort sein, statt ihm Leben zu geben. Wir unterrichten über unsere enge und engste Heimat hinweg und lassen all das Schöne und Klare sein, das uns nahe liegt, um über Entferntes, Fremdes zu unterrichten, wir müssen das beinahe so tun, weil uns der überladene Stoff und die so angelegten Lehrpläne dazu zwingen. Ein gewissenhafter Lehrer weiß dennoch vieles zu verbessern, im allgemeinen bleibt es aber wahr: „Man vergaß und vergißt die Anschauung.“